Mainzer Archäologische Zeitschrift 5/6, 1998/99, 163-166 (2005)

Ein bichromes römisches Ortband aus Knochen

Bemerkungen zu einer materialbedingten Formengruppe

von Hubertus Mikler

Im Jahre 1984 wurde in Mainz auf der Baustelle „Am Kästrich" im Rahmen einer Notbergung ein beschädigtes römisches Schwertscheidenortband in einer verfüllten Kellergrube des fortgeschrittenen 3. Jhs. n. Chr. gefunden.* Das Ortband ist zweiteilig. Es besteht aus einem fragmentierten verzierten Vorderteil mit zwei seitlichen Laschen (Abb. 1,1) und einem schmaleren, ebenfalls trapezförmigen Plättchen, das von unten in die Rückseite eingeschoben wurde (Abb. 1,2).

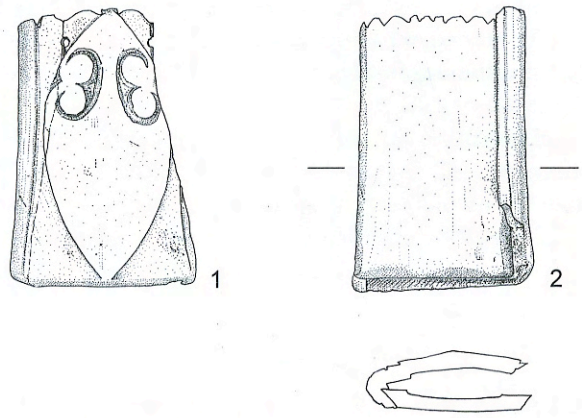

Abb. 1: Mainz, Kästrich. Vorder- und Rückansicht des Ortbandes mit einem separat angefertigten Einsatz in der Rückseite. M. 1:2.

Die verzierte Schauseite weist am oberen Ende zwei Durchbohrungen auf, durch die das Ortband mit der Schwertscheide vernietet werden konnte. Ein erhabenes Spitzoval, in das zwei sich gegenüberliegende Pelten eingeschnitten sind, bildet die Verzierung. Die Besonderheit dieser Pelten ist ihre leuchtend rote Ausmalung (Abb. 2). Zwei die Seitenränder begleitende Rillen sind weitere Zierelemente der Vorderseite. Das untere Ende des Ortbandes ist leicht geschweift, der obere Abschluß wellenförmig profiliert. Formal gehört das Stück zu der Gruppe der trapezförmigen Ortbänder, die in die 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. datieren.[1]

Abb. 2: Mainz, Kästrich. Das Ortband mit seiner deutlich rot ausgemalten Peltenzier. M. ca. 1:2.

* FM 84-107.

1 H. Mikler, Die römischen Funde aus Bein im Landesmuseum Mainz. Monogr. Instrumentum 1 (Montagnac 1997) 15; 166f. Karte 4.

Die häufigsten Verzierungen trapezoider Ortbänder sind erhöhte Mittelleisten mit durchbrochenen Pelten oder erhabene Ellipsen mit durchbrochenen Pelten oder mit eingekerbten Spiralen. Verbreitungsschwerpunkte dieser Verzierungsarten lassen sich nicht feststellen.[2]
Die zweiteiligen Ortbänder konnten leicht aus bestimmten Knochen hergestellt werden. Der Rohling wurde aus der dorsalen Diaphyse, dem Mittelstück eines metacarpus oder metatarsus, dem Mittelhand- und Mittelfußknochen eines Säugetieres aus der Ordnung der Paar- oder Unpaarzeher gesägt.[3] Diese sind im Querschnitt halboval. Die in ihrem Mittelteil fast gerade und symmetrisch gewachsenen Knochen verbreitern sich in einem sanften Schwung zu ihren Enden hin, was den trapezförmigen Ortbändern das charakteristische Aussehen verleiht. Bei der Herstellung der Ortbänder sägte man zuerst die Enden des Knochens knapp unter den knorpeligen Gelenken ab (Abb. 3,1).[4] Da diese keine brauchbare Knochensubstanz (die sog. Kompakta) aufweisen, wurden sie weggeworfen oder landeten als Rohstoff in der Leimsiederei.[5] Nun mußte der Knochen auf seiner flachen Seite in der für das Ortband vorgesehenen Länge angesägt werden. Als letzter Schritt folgte ein vertikaler Sägeschnitt vom abgesägten Ende aus (Abb. 3,2). Auf diese Weise erhielt man einen trapezoiden Rohling mit erhöhten Längsseiten (Abb. 3,3). Der Rest des Knochens blieb bei dieser Vorgehensweise unversehrt und konnte für ein weiteres Ortband oder andere Kleingegenstände Verwendung finden.

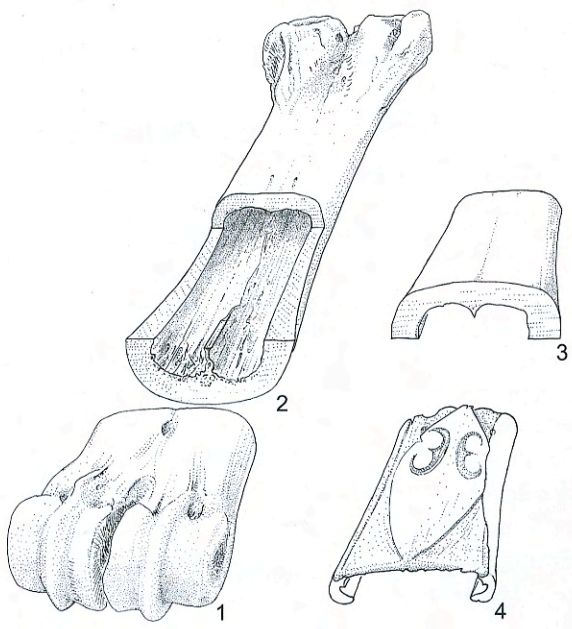

Abb. 3: 1 Abfall, 2 Rohmaterial, 3 Halbfabrikat, 4 fertiges Ortband.
Ohne Maßstab.

2 Zur Hauptverbreitung der trapezoiden Ortbänder in Großbritannien und im obergermanisch-raetischen Raum sowie einigen Ausläufern in Pannonien und am Schwarzen Meer während der 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. vergleiche die Fundlisten bei Mikler und Obmann: Mikler (Anm. 1) - J. Obmann, Die römischen Funde aus Bein von Nida-Heddernheim. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 13 (Bonn 1997) 143f. - Neu hinzugekommen sind Funde aus Augst: S. Deschler-Erb, Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica. Forsch. Augst 27,1 (Augst 1998) 176 Nr. 4015-4021.

3 Hierfür kommen Tiere der Gattungen Pferd, Esel oder Rind in Frage.

4 Als Vorlage für die Zeichnung diente der Metacarpale dex. eines bos primigenius im Besitz des Naturhistorischen Museums Mainz, Inv.Nr. PW 1987/910. Für freundliche Hilfestellung und Leihgabe danke ich Herrn Dr. Herbert Lutz und Herrn Thomas Engel. Für die Umsetzung der Zeichnungen danke ich Frau Anne Kuprat, Archäologische Denkmalpflege Mainz.

5 H. Berke, Funde aus einer römischen Leimsiederei in Köln. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 22, 1989, 889ff.

Wie ein mit Feilspuren übersätes Halbfabrikat aus Niederbieber[6] zeigt, konnte die weitere Bearbeitung des Rohlings mit einer einfachen Feile erfolgen. In der Innenseite mußten zuerst noch Reste von Spongiosa[7] entfernt werden. Dann wurde die Außenseite geglättet, das Spitzoval herausgearbeitet und die Seiten mit Längsrillen versehen. Die Pelten wurden mit einem feinen spanabhebenden Instrument in den Knochen geschabt. In den zur Rückseite hin erhöhten Seitenteilen dienten zwei Nuten zum Einschieben der separat gefertigten Rückwand. Wie der V-förmige Querschnitt dieser Rillen zeigt, verwendete man hierfür möglicherweise eine Dreikantfeile (Abb. 1,2).

Während runde Dosenortbänder aus Bein Imitationen eiserner Exemplare sind, war die Form der trapezoiden Stücke durch die Kontur bestimmter Knochen vorgegeben und somit eine eigenständige materialbedingte Schöpfung. Gelegentlich wurden solche Ortbänder sogar in Metall nachgeahmt, wie ein Fundstück aus verzinnter Bronze aus Endersbach (Abb. 4,1)[8] und ein eisernes von der Saalburg[9] zeigen.
Ein Exemplar aus Rottweil (Abb. 4,2)[10] ist der Beweis für den mißlungenen Versuch, trapezoide Ortbänder auch aus Geweih anzufertigen. Geweih ist im Gegensatz zu Knochen im Inneren ganz mit dichter Spongiosa ausgefüllt, die ihm eine gewisse Kompaktheit verleiht. Dadurch konnte man das Ortband zwar in einem Stück herstellen, das Werkstück mußte jedoch erst in die richtige Form gebracht und der notwendige Hohlraum, der die Scheidenspitze aufnahm, ausgebohrt werden. Bei dem Stück aus Rottweil ist die Rückseite, die zwangsläufig zum großen Teil materialbedingt aus Spongiosa bestand, ausgebrochen. Aus diesen Gründen mag sich Geweih als Material für die trapezförmigen Ortbänder nicht durchgesetzt haben.
Aus Mainz stammt das zerbrochene Halbfabrikat eines weiteren beinernen Ortbandes. Hier scheiterte der Versuch, aus einem flachen Knochen ein trapezoides Exemplar in einem Stück herzustellen (Abb. 4,3).[11] Die eingekratzte Spiralverzierung ist im Ansatz bereits vorhanden, jedoch ist das Halbfabrikat bei der weiteren Bearbeitung zerbrochen.

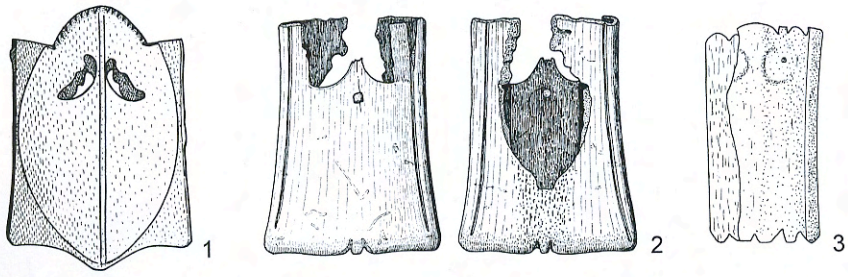

Abb. 4: 1 Endersbach, Ortband aus verzinnter Bronze, 2 Rottweil, Ortwand aus Geweih, 3 Mainz, Ortband aus einem flachen Knochen. M. 1:2.

Die trapezförmigen Ortbänder aus Knochen wurden auf das Ende der Schwertscheide geschoben, manche von ihnen wurden mit ihr vernietet, andere, die keine Nietlöcher aufweisen, sicherlich verleimt. Sie waren Verzierung und Schutz des unteren Abschlusses der Schwertscheide. Die aus zwei Holzschalen bestehende Scheide hatte man mit Leder überzogen und auf ihrer Rückseite vernäht. Bei Ortbändern mit durchbrochenen Pelten schimmerte das eingefärbte Leder hindurch. Diese bichrome Wirkung erzielte man bei dem Mainzer Stück, indem die eingeschnittenen Pelten

6 C. v. Carnap-Bornheim, Die beinernen Gegenstände aus Kastell und Vicus in Niederbieber. Bonner Jahrb. 194, 1994, 381 Abb. 14,63.

7 Das feine Knochengebälk füllt bei den o.g. Knochen die knorpeligen Gelenkenden aus und verringert sich innerhalb der Diaphyse zum Nichts.

8 Fundber. Baden-Württemberg 2, 1976, Taf. 253 Abb. D,2.

9 Saalburg-Jahrb. 3, 1912, 20 Taf. 2,2.

10 A. Rüsch, Ausgrabungen in Rottweil. Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 452 Abb. 8,1. - M. Klee, Arae Flaviae III. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 18 (Stuttgart 1986) 91 Taf. 9,11.

11 Mikler (Anm. 1) Taf. 4,9.

rot ausgemalt wurden. Ein polychromer Effekt ergab sich, wenn das Leder der Schwertscheide in einer anderen Farbe eingefärbt war.
Das Mainzer Ortband ist das einzige Exemplar, bei dem die Pelten nicht durchbrochen gearbeitet, sondern wie die Spiralverzierungen nur eingekerbt sind. Wahrscheinlich wurden bei dieser Technik die vertieften Ornamente immer farbig ausgemalt, wie ein Stück aus Niederbieber, dessen eingekerbte Verzierungen ebenfalls rote Farbreste aufweisen, erkennen läßt.[12]

Abbildungsnachweise

Abb. 1; 3: A. Kuprat, Landesarchäologie, Mainz. **Abb. 2**: G. Rupprecht, Landesarchäologie, Mainz. **Abb. 4,1**: wie Anm. 8. **Abb. 4,2**: wie Anm. 10. **Abb. 4,3**: wie Anm. 1.

Hubertus Mikler
Landesamt für Denkmalpflege
Abt. Archäologische Denkmalpflege
Amt Mainz
Große Langgasse 29
D-55116 Mainz

12 v. Carnap-Bornheim (Anm. 6) 376f. Abb. 12,33.